**Zeitschrift:** Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz
**Herausgeber:** Verein Schweizerdeutsch
**Band:** 19 (2011)
**Heft:** 2

**Artikel:** Christian Schmid : ein Sprachgespräch von Alexandra Schiesser mit dem DRS-Mundartmeister von Mailbox und Schnabelweid
**Autor:** Schmid, Christian / Schiesser, Alexandra
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-961928

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

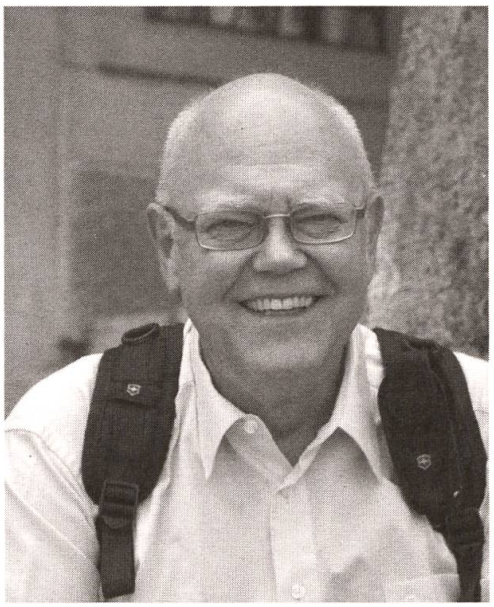
**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# CHRISTIAN SCHMID

## Ein Sprachgespräch von Alexandra Schiesser mit dem DRS-Mundartmeister von Mailbox und Schnabelweid



*Herr Schmid, Sie sind landesweit als DRS-Dialektologe bekannt: Ihre Stimme steht für eingängige Worterklärungen, sympathische Interviews und spannende Geschichten. Dialekte sind Ihr Tagesgeschäft – wann ist Ihre Leidenschaft für die Sprache erwacht?*

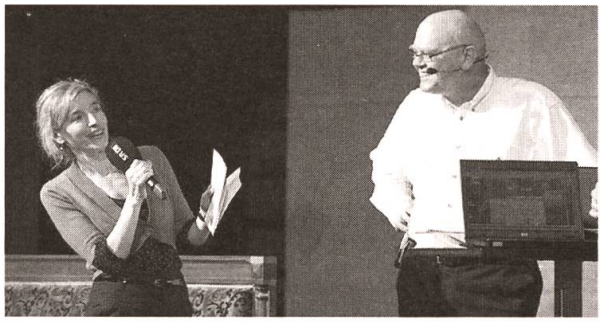
Wenn ich zurückblicke – sehr früh: Ich bin als Sohn von Berner Eltern in der Ajoie aufgewachsen, mein Vater war Grenzwächter. Zu Hause haben wir Berndeutsch gesprochen. Mit dem Nachbarsbub aber musste ich Französisch sprechen – so rückte die Sprache in den Mittelpunkt des Interesses. Ich kann mich erinnern, wie ich mich mit Jugendfreunden um Wörter stritt, um «fer à cheval» etwa: Ich konnte nicht begreifen, wie man das Hufeisen so taufen konnte. Schliesslich beschlug man das Pferd ja am Huf, nicht irgendwo sonst! Oder «fil de fer» für Draht, und«fil de fer barbelé» für Stacheldraht – ‹was ist das Französische für eine komplizierte Sprache›, dachte ich mir. Als ich sieben Jahre alt war, zogen wir mit der Familie nach Basel. Dort stellten sich auf einmal neue Probleme: Ich mit meinem breiten Berner Dialekt war gezwungen, meinen Basler Schulkameraden zu erklären, was denn «geng» bedeute, oder«Himmugüegeli», dem sagt man in Basel ja «Mariekäferli». Es folgte ein weiterer Umzug nach Bolligen, wo ich die Sekundarschule besuchte: Dort ist mir das Berndeutsche eingefahren, und ich spreche es bis heute, auch wenn ich nachher viele Jahre in Basel lebte.

*In Basel haben Sie eine Lehre als Chemielaborant absolviert – wann haben Sie sich beruflich für die Sprachen entschieden?*

Als ich mit 20 meine Lehre als Chemielaborant beendete – übrigens eine sehr spannende Arbeit –, machte ich mir Gedanken über meine Zukunft, die Weiterbildungsmöglichkeiten als Laborant waren beschränkt. Ich überlegte mir, ins Ausland zu gehen, das Tech zu absolvieren oder die Matura zu machen – wofür ich mich letztlich entschied. Meine Freude an der Sprache brachte mich zu einem Germanistik- und Anglistikstudium, das ich mit grossem Interesse verfolgte.

*Sie haben in der Germanistik gar eine Doktorarbeit geschrieben und lange als Assistent gearbeitet. Was hat Sie zum Radio gebracht?*

Ans Radio-Machen hatte ich nie gedacht, bis 1988 eines Abends das Telefon klingelte und der damalige DRS-Redaktor mich fragte, ob ich Interesse hätte, als Mundartspezialist bei DRS1 einzusteigen. Ich habe mich beworben, die Stimmtests absolviert und wurde angenommen – es war also eigentlich ein Zufall. Die Mundartsendung, für die ich eingestellt wurde, hiess «Mundartegge» und wurde am Sonntagnachmittag ausgestrahlt. 1991 gab es eine Reorganisation, damit war die Schnabelweid geboren.



20 Jahre «Schnabelweid» 2011. Zu Gast im Theater an der Murg in Stans Moderatorin Anita Richner mit Christian Schmid. Bild: SRF, Christof Möri

*Es gibt fast nichts, das unser Wesen besser wiederspiegelt als die Art, wie wir sprechen.*

*Die Schnabelweid feiert heuer ihr 20-jähriges Jubiläum: Wie hat sich die Sendung durch die Jahre verändert?*

In den Anfängen wurde die Sendung jeweils samstags von 20.00 bis 20.30 ausgestrahlt, seit geraumer Zeit nun am Donnerstag von 21.00 bis 22.00 Uhr. Eine wichtige inhaltliche Veränderung war die Einführung des Briefkastens, wo wir Anfragen von Hörerinnen und Hörern beantworten. Der Briefkasten war von Anfang an sehr beliebt! Von der Konzeption her hat sich – bis auf die Tatsache, dass wir mit der Zeit gehen – nicht viel verändert: Es ist nach wie vor unser Hauptanliegen, die Hörerschaft über die Mundartkultur zu informieren. Wir berichten über das vielfältige Mundartschaffen, greifen auf, was in der Wissenschaft und Politik zur Mundart diskutiert wird, porträtieren Mundartschriftsteller und Mundartmusiker. Auch neue Formen der Mundartkultur bringen wir in der Sendung: Mundartrap, Spoken Word, Slam-Poetry, dies sind wichtige und spannende Entwicklungen. Ich persönlich bin ein grosser Liebhaber von traditionellen Erzählungen. Ich finde es etwas vom Schönsten, mit einem Bergbauern zu plaudern, vom Haslital, zum Beispiel. Nie vergesse ich auch das Gespräch mit der Thurgauer Bauerntochter Elisabeth Bommeli, die mir daheim in der Stube die tollsten Geschichten erzählt hat. Das war eine wunderbare Begegnung!

Alexandra Schiesser ist im Begriff, ihr Studium der Dialektologie an der Universität Freiburg abzuschliessen. Sie führt die «Sprachgespräche» für SchweizerDeutsch und hat in der letzten Nummer das Buch von Stephan Hammer über Mani Matter und die Liedermacher besprochen.

*Sie haben ein echtes Interesse an den Menschen, ihrer Sprache und Kultur. Ist es das, was Sie an der Arbeit beim Radio so fasziniert?*

Ich finde, die Sprache kennzeichnet die Menschen: Es gibt fast nichts, das unser Wesen besser wiederspiegelt als die Art, wie wir sprechen. Meine Faszination hat auf der einen Seite damit zu tun, dass ich den Menschen auf eine sehr intensive Art begegnen kann, wenn Sie mir etwas erzählen – oder wenn ich Ihnen etwas erzähle. Auf der anderen Seite ist es auch die Schweizer Sprachsituation, die mich fasziniert. Wir leben hier gewissermassen in einem offenen Sprachlabor: Wir kommen zur Welt, sprechen eine Mundart, verstehen etwa dreissig und stehen zusätzlich noch in diesem Spannungsverhältnis Mundart-Schriftdeutsch – eigentlich werden wir zu sprachlichen Universalgenies ausgebildet! Die Schweizer haben manchmal ein gespanntes Verhältnis hierzu – ich hingegen finde diese Konstellation genial und mir liegt viel daran, meine Freude weiterzugeben.

*Was Ihnen offensichtlich gelingt. Erhalten Sie häufig Reaktionen auf Ihre Sendung?*

Ja, und dies ist ein sehr schöner Punkt an meiner Arbeit. Ich habe zu den Hörerinnen und Hörern einen guten Kontakt, unter anderem darum, weil sie ihre Fragen einschicken können. In den Begleitschreiben zu den Anfragen finden sich dann oft Komplimente, Dankesschreiben für die Geschichten am Donnerstagabend, was mich natürlich bestärkt! Überaus freut mich auch die Offenheit des Publikums: Die Sendung erreicht von 20- bis 80-jährigen alle. Ich finde es toll, eine Stunde lang eine Sendung zu einem Mundartrapper zu machen, die bei allen gut ankommt.

*Wir berichten über das vielfältige Mundartschaffen, greifen auf, was in der Wissenschaft und Politik zur Mundart diskutiert wird, porträtieren Mundartschriftsteller und Mundartmusiker.*

*Eine Erweiterung stellt sicher auch die Mundartplattform dar: Wie ist es dazu gekommen?*
Die Mundartplattform war eine Idee von DRS1 Programmleiter Christoph Gebel: Er hat die Mundart als etwas Wichtiges empfunden. Und weil heute viel über Internet abläuft, schlug er vor, die Mundart auf intelligente Art und Weise aufs Netz zu bringen. Die Plattform umfasst viele Sparten: Ein Mundartlexikon, in dem man Wörter und Erklärungen suchen kann, alte Sendungen, die abgerufen werden können, Ankündigungen für neue Sendungen, Beiträge zum Monatsthema, eine Rubrik Mundartnachrichten usw. Mir schwebt zusätzlich eine Agenda vor, in denen sich Leute eintragen können, die eine Veranstaltung zum Dialekt machen.

*Sie geben Ihr Amt im Mai 2012 ab – mit einem lachenden oder einem weinenden Auge?*
Ich mache die Arbeit wahnsinnig gern, das ist klar, und der Schritt aus der Arbeitswelt gibt jedem zu denken, der mit Begeisterung dabei war. Aber der Produktionsdruck ist hoch und mit zunehmendem Alter nimmt das Vermögen, mit dem Tempo mitzuhalten, ab. Zudem habe ich mit Markus Gasser von der Uni Basel einen ausgezeichneten Nachfolger, der die Schnabelweid weitertragen wird. Sie ist bei ihm und Christian Schmutz in besten Händen.

*Haben Sie Pläne für die Zeit nach Ihrer Pensionierung?*
Ja – ich gehe natürlich nicht von 150 auf null. Es gibt sicher die eine oder andere Sendung, in der ich noch zu hören sein werde. Zudem habe ich weitere Projekte im Kopf. Ich habe immer gerne geschrieben. Während meiner Uni-Zeit etwa habe ich einen Gedichtband veröffentlicht, später Prosatexte und in den letzten zehn Jahren sind fünf Bücher erschienen. Aber so richtig Zeit zum Schreiben blieb mir nicht. Ich freue mich darauf, mich wieder hinter längere Arbeiten zu setzen – Romane, das braucht Zeit.

*Vielen Dank für das Gespräch, Christian Schmid, und alles Gute für die Zukunft.*

Ein kürzeres Gespräch mit Christian Schmid, ebenfalls im Zusammenhang mit «20 Jahren Schnabelweid» geführt, ist über die Webseite www.drs1.ch auf Facebook zu hören.

Eine Auswahl seiner Bücher:
Christian Schmid, Nebenaussen. Muri bei Bern 2002, Cosmos Verlag. ISBN 3-305-00405-3.

Christian Schmid, Botzheiterefaane: Wortgeschichten aus Schnabelweid und Mailbox von DRS 1. Muri bei Bern 2008, Cosmos Verlag. ISBN 3-305-00408-8.

Christian Schmid-Cadalbert, Barbara Traber [Hrsg.]: Gredt u gschribe: eine Anthologie neuer Mundartliteratur der deutschen Schweiz. Aarau 1987, Sauerländer. ISBN 3-7941-2940-7.

Schwyzertütschi Dialäktschrift: Dieth-Schreibung. Von Eugen Dieth; bearbeitet und herausgegeben von Christian Schmid-Cadalbert. Aarau 1986. ISBN 3-7941-2832-X.

Als wissenschaftlicher Mitarbeiter (Redaktor) des Sprachatlasses der deutschen Schweiz (SDS) hat Christian Schmid zahlreiche Karten der Wortgeographiebände VI–VIII zu den Themen Umwelt, Haus und Hof, Haustiere, Wald- und Landwirtschaft erarbeitet und gestaltet.

Christian Schmid und Christian Schmutz recherchieren auf offener Szene im Stanser Theater an der Murg für den «Briefkasten». Ob sie nach der Herkunft des Wortes *Schnabelweid* suchen? Dann hätte Christian Schmutz auf seinem Notebook **www.idiotikon.ch** gewählt und im IDIOTIKON ONLINE *Schnabelweid* als Suchwort eingegeben. Was früher längeres Blättern in einem der 16 Bände mit dem vertrackten Einordnungssystem gebraucht hätte – zu finden ist die Zusammensetzung nämlich nicht beim *Sch-*, sondern unter dem Leitwort *-Weid* –, lässt sich heute in Sekundenschnelle auf den Bildschirm holen: *snabelweide* ist ein mittelhochdeutsches Wort. Sein ältester Beleg im Idiotikon stammt von Kaspar Suter, einem Lehrer und Schreiber aus Thalwil, der das Wort in seiner Schweizerchronik von 1549 im Zusammenhang mit Landvogt Gessler brauchte, der zu Küssnacht *ein gut lustparlich vest schloss und guote schnabelweid* gehabt habe. Als «Ort, Stelle mit reichlicher Nahrung» umschreibt das Schweizerdeutsche Wörterbuch denn auch die Bedeutung einer *Schnabelweid.* Für Christian Schmid ist sie seit 20 Jahren ein Ort mit unerschöpflicher Sprachnahrung. Im «MundartLexikon» auf der Webseite der DRS-Mundartplattform sind all die Wörter und Wendungen verzeichnet, denen er seit 1991 nachgegangen ist. Auch *Schnabelweid!*

## *Christian Schmid und seine «Schnabelweid»*

*Nach dem Bundesgesetz über Radio und Fernsehen von 2006 fördern die Programme der SRG «das Verständnis, den Zusammenhalt und den Austausch unter den Landesteilen, Sprachgemeinschaften, Kulturen und gesellschaftlichen Gruppierungen. Dabei berücksichtigt sie die Eigenheiten des Landes und die Bedürfnisse der Kantone.» Damit trägt die SRG zur «kulturellen Entfaltung und zur Stärkung der kulturellen Werte des Landes sowie zur Förderung der schweizerischen Kultur» bei, sowie zur «Bildung des Publikums, namentlich durch die regelmässige Ausstrahlung von Sendungen mit bildenden Inhalten».*

*Glücklich, wer von sich sagen darf, dass er einen gesetzlichen Auftrag so gut und so gern erfüllt und lebt, wie Christian Schmid mit seiner Schnabelweid! Für ihn sind Sprachgemeinschaften, Kulturen und gesellschaftliche Gruppierungen keine programmatischen Etiketten, sondern Tage und Jahre voller Begegnungen, Erlebnissen, Erfahrungen und Gesprächen, im steten Geben und Nehmen – als Kulturträger, dessen Sendungen in einem tieferen Sinne des Wortes ausstrahlen und bilden.*

*Was Christian Schmid auf der DRS-Mundartplattform eingebracht, aus- und weitergebaut hat, ist ein Exempel gelebter Wissenschaft. Was er als Dialektologe beschrieben und ergründet hat, gibt er der Sprachgemeinschaft zurück. Ihr hört er zu, ihren Berichten und Erzählungen, ihren Fragen geht er nach und es lässt ihm keine Ruhe, wenn er die Hintergründe eines Wortes – «knibel» ist ein solches – bis heute nicht hat aufdecken können.*

*Ich erinnere mich, wie wir an einer Tagung über «Dialekt in der (Deutsch)Schweiz – zwischen lokaler Identität und nationaler Kohäsion» in einer Diskussionsrunde sassen, in der die deutschschweizerische Sprachkultur problematisiert wurde: bis Christian Schmid das Wort nahm und ungefähr das gleiche sagte wie im Sprachgespräch mit Alexandra Schiesser: «Die Schweizer Sprachsituation fasziniert mich. Wir kommen zur Welt, sprechen eine Mundart, verstehen etwa dreissig und stehen zusätzlich noch in diesem Spannungsverhältnis Mundart-Schriftdeutsch – eigentlich werden wir zu sprachlichen Universalgenies ausgebildet! Die Schweizer haben manchmal ein gespanntes Verhältnis hierzu – ich hingegen finde diese Konstellation genial und mir liegt viel daran, meine Freude weiterzugeben». Hätte sich diese Freude doch auf die Bildungsverantwortlichen übertragen, die um ihre Sprachlehrziele besorgt in diesem Forum helveticum sassen – dann wären diesen Frühling keine Abstimmungen über Mundart und Hochdeutsch im Kindergarten nötig geworden.*

*Ruedi Schwarzenbach*